

Erste Ausgabe, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — „ 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Verlags-Abonnements-Bureau: In Alsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen Geradenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. October.

Präsident Baron Banffy eröffnete die Sitzung um halb 11 Uhr Vormittags und nachdem Minister Lukacs einen Gelegenheitsvortrag über die Modification des auf die Patente bezüglichen Artikels XVI des Zoll- und Handelsbündnisses, Elemér Balffy über den Bericht der Schlichtungscommission über die Creditüberschreitungen in den ersten zwei Quartalen 1893 eingereicht hatten, erhielt noch vor der Tagesordnung der Abgeordnete Julius Horvath das Wort.

Julius Horvath motivirte die Verzichtleistung seiner Partei auf das Verlangen, die gestrige geschlossene Sitzung fortzusetzen; was in geschlossener Sitzung zu sagen war, sei gestern bereits gesagt worden. Der gestrige Sturm wurde durch die vollen Anlauf zur Entrüstung gehende Aeußerung des Ministerpräsidenten über die Eventualität eines nationalen Scandals hervorgerufen; allerdings habe der Ministerpräsident dann angeblich (Rufe rechts: Hoi!), Horvath, wirklich hinzugefügt . . .

Da der Lärm auf der Rechten noch fortdauerte, rief Horvath irritirt: Wenn die Herren wollen, kann ich auch in einem anderen Tone sprechen! — Diese Worte verletzten die Rechte in Aufregung, der Lärm steigerte sich und es wurde dem Redner zugerufen: Wem drohen Sie? Sprechen Sie nur in Ihrem Tone. — Der Abgeordnete Hod schlug in seiner Unzufriedenheit über die Haltung der Rechten mit der Faust auf die Wand und erhielt dafür vom Präsidenten einen Ordnungsruf.

Julius Horvath fuhr darauf fort, allerdings habe der Ministerpräsident zu seinen Worten hinzugefügt: wenn eine neuerliche Verschiebung der Enthüllung des Honvéd-Denkmal eingetreten wäre. Aber Redner und viele Andere mit ihm haben im großen Lärm diese Worte nicht gehört. Uebrigens sei es der Ministerpräsident gewesen, der die Verschiebung wollte, denn der ehemalige Honvéd-Offizier Julius Krudy, mit dem der Ministerpräsident verhandelt hatte, sei im Mai in den oppositionellen Clubs erschienen und habe vorgeschlagen, die Enthüllung vom 21. Mai auf den 8. Juni, den Jahrestag der Krönung, zu verschieben, und nur weil er dort auf Widerstand stieß, sei es beim 21. Mai geblieben. Wenn übrigens der Ministerpräsident gestern seine Worte so erklärt hätte, wäre so Manches nicht geschehen. Statt dessen habe der Ministerpräsident gesagt, es scheine eine Verabredung bestanden zu haben. Da dies nicht der Fall war, involvirten jene Worte eine Beleidigung der ganzen Opposition, welche die Parteien nicht auf sich sitzen lassen konnten.

Der Redner erklärte, er wolle in dieser Angelegenheit keinerlei Antrag stellen, dann fügte er noch hinzu, die Regierung kümmere sich nicht um den Beifall der Nation, sondern nur um den Beifall einiger Personen; der Parlamentarismus sei bei uns zu einem Parteiparlamentarismus ausgeartet, der Präsident habe gestern, wie man dem Redner sagte, gar nicht gewußt, weshalb er den Letzteren zur Ordnung rief, schließlich aber sagte Horvath, er bedauere das Geschehene, wälze jedoch die Verantwortung auf jene, welche im friedlichen Hause die Flammen zum Auslöchern brachten. (Lebhafte Beifall links.)

Zu den Aeußerungen Horvath's bemerkte der Präsident, daß der Erstere gar nicht berechtigt wäre, jetzt einen Antrag zu stellen, da eine Discussion vor der Tagesordnung überhaupt zu keinem Beschluß führen könne. Ferner habe Redner ganz gut gewußt, weshalb er gestern den Abgeordneten Horvath zur Ordnung rief; es sei nämlich Niemand berechtigt, vom Präsidenten zu verlangen, daß er diesen oder jenen zur Ordnung rufe. Horvath habe dies gestern gethan und deshalb den Ordnungsruf erhalten, ebenso wie später ganz aus demselben Grunde auch der Abgeordnete Kubinyi. (Zustimmung.)

Nach dem Präsidenten ergriff Ministerpräsident Wekerle das Wort und sagte, er unterlasse es, auf Horvath's Ausführungen zu antworten, denn wenn man Differenzen sichten wolle, dürfe man nicht Vorwürfe machen. Dann fuhr der Ministerpräsident fort: Der Abgeordnete Horvath

sagte, ich sei einmal mit der Verschiebung der Enthüllungsfeier einverstanden gewesen. Das ist vollkommen wahr. Die Idee, die Feier vom 21. Mai auf den Krönungstag zu verschieben, tauchte im Kreise der Arrangeurs auf und als die Betreffenden deshalb zu mir kamen, da erklärte ich, daß ich auf ihren Entschluß, ebenso wie bei früheren Gelegenheiten, keinen Einfluß üben wolle. Wenn es aber ihre Intention sei, die Enthüllungsfeier auf den Jahrestag der Krönung zu verschieben, um dadurch ihre Popularität zu documentiren, kann ich das nur mit Freude begrüßen. Dies steht aber mit der Enthüllungsfeier in gar keinem Zusammenhang, denn als die competenten Factoren diese Frage in Berathung zogen, beschloßen sie, den schon festgestellten Tag der Feier beizubehalten. Als dann die Feier schon endgültig für den 21. Mai anberaumt war, wurden die Mitglieder der Denkmalscommission böse, weil — wie sie sich ausdrückten — auch Andere sich in die Angelegenheit mischten, und es trat dort die Gerechtigkeit zu Tage, daß sie, wenn sich auch Andere hineinmischten, sich nicht um die Sache kümmern und die Enthüllungsfeier einfach ablagern werden. Wäre dies eingetreten, so wäre das jedenfalls ein Scandal gewesen. Das ist es, worauf ich gestern abgezielt habe, als ich sagte, daß ich mich mit dem Präsidenten der Denkmalscommission in's Einvernehmen gesetzt habe, damit die Feier, wenn sie schon einmal für den 21. Mai festgesetzt ist, auch abgehalten werde. (Lebhafte Beifall rechts.)

Was die gestrigen Geschehnisse betrifft, so fühlt sich der Abgeordnete Julius Horvath verletzt, weil ich die Gegenpartei verächtlich haben soll, daß sie sich verabreden. Ich bitte, überzeugt davon zu sein, daß ich in dem Falle, wenn in meinen Erklärungen eine Beleidigung enthalten wäre, sowohl aus Achtung für die Berathungsordnung, wie in Folge der Anforderungen der Ritterlichkeit nicht zögern würde, die Beleidigung auch ohne jede Aufforderung gut zu machen. (Beifall rechts.) Allein was ist geschehen? Ich sagte, es wäre ein nationaler Scandal gewesen, wenn die Enthüllungsfeier nach den von mir hier geschilderten Antecedenten verschoben worden wäre. Da entstand auf der Opposition eine sehr große Bewegung, von welcher ich mit ganzer Offenheit sagen kann, daß ich mir dieselbe nicht zu erklären wußte. Und dies erweckte in mir die Meinung, daß das Ganze vielleicht die Folge einer vorhergegangenen Vereinbarung sei. (Rufe links: Mit welchem Rechte?)

Graf Theodor Andrássy: In Folge der in der Debatte gemachten Erfahrungen. (Lärm.)
Ministerpräsident Wekerle: Wer an die Antecedenten der hiesigen Berathungen denkt — nicht auf die gestrige, sondern auf frühere Berathungen — wird in dieser einfachen Aeußerung, namentlich wie ich sie gestern that und jetzt darlege, nichts Beleidigendes finden. Wenn übrigens die Herren Abgeordneten sagen, daß es sich hier um keine vorhergegangene Verabredung handelte, so beuge ich mich davor bereitwilligst und schenke dem Glauben. (Lebhafte Beifall rechts und auf manchen Bänken der Linken.)

Horvath's entgegnete, seine Worte seien keine Kriegserklärung gewesen, er habe bloß gesagt, daß er den parlamentarischen Kampf aufnehmen, so lange nicht der gestern hier aufgelauchte Zwischenfall von Seite des Herrn Ministerpräsidenten in irgend einer Form reparirt wird. (Eine Stimme links: Er soll um Verzeihung bitten! — Heiterkeit rechts.)

Deoar Svankta: Gebietet Haus! Ich constatire nur das Eine, daß gestern ein Mensch . . . (Stürmische Rufe rechts: Hier gibt es nur Abgeordnete) . . . ein Abgeordneter gegen die oppositionellen Parteien gewichtige und grundlose Verleumdungen vorgebracht hat. (Lärm rechts, Zustimmung links.) Dieser Abgeordnete, welcher sich seit dem Beginn seiner politischen Laufbahn in der glücklichen Lage befindet, die Vortheile und den Ruhm dieser Bahn zu genießen, und ich gebe zu, daß er sie bisher billigerweise genießen konnte, setzt dieselbe damit fort, daß er einen anderen Menschen (Heiterkeit rechts) . . . einen anderen Abgeordneten anklagt, der auf dieser Laufbahn nur Aufopferung befandete. (Lärm und Unruhe rechts.) Er hat jenen verächtlich und angeklagt, der auf der öffentlichen

Laufbahn nur Opfer gebracht hat, er verächtliche ihn in seinen persönlichen Intentionen, in seinem Patriotismus. (Rufe rechts: Womit!) Jetzt, nach so langer Zeit, muß jeder wahre Gentleman, wenn er Jemanden unbedeutend beleidigt hat, dies anerkennen. Er aber hatte weder für die Beleidigung dieser Partei ein ernstes, rectificirendes Wort, noch hat er die individuelle Insinuation richtiggestellt. Wir können dies bedauern, aber nichts Anderes thun, als hieraus die Consequenzen zu ziehen. Wir werden auch einem Ministerpräsidenten von solchem Stil und solchem Kaliber gegenüber unsere Pflicht kennen. (Lebhafte Claque links. Stürmischer Widerspruch rechts. Rufe: Zur Ordnung!)

Gedeon Rohonczy will den leidenschaftlichen Kampf nicht fortgeführt wissen. Die Opposition habe keinen Grund, zu klagen; sie möge nur an die Wehrgehebe denken. Was Alles müßte da die Majorität hinnehmen. Graf Apponyi hat den Ministerpräsidenten oft genug getroffen, dieser aber nahm es ruhig hin und hat auch jüngst kein beleidigendes Wort gebraucht. Gestern nun, schloß der Redner, hat Graf Apponyi zum ersten Male einen stärkeren Hieb bekommen. Deshalb aber darf seine Partei die Sache nicht so hinstellen, als sollte dies eine absichtliche, persönliche Beleidigung sein. (Zustimmung rechts.) Hier hat der Ministerpräsident nicht die Pflicht, um Verzeihung zu bitten. Der Hieb mag stark gewesen sein, aber er war correct. Das ist meine reinste Ueberzeugung. (Zustimmung rechts.)

Schon schien die Sache abgethan, da erhob sich Horvath. Er betrachtete die Ausführungen des Ministerpräsidenten als einen Rückzug. Ich habe übrigens, fuhr er fort, das Wort ergriffen, weil der Ministerpräsident gestern solche Aeußerungen that, wie ich sie seit langer Zeit in einem beliebigen Zimmer nicht gehört habe. (Zustimmung links; große Bewegung rechts.) Der Ministerpräsident hat das Recht dazu; aber da er seine Worte nicht interpretirte, da ferner in jenen Aeußerungen nach meiner Ueberzeugung directe Verleumdungen enthalten sind, muß ich mir vorbehalten — und ich glaube, daß meine geehrten Freunde da mit mir übereinstimmen — (Rufe links: Ja, wir Alle!), daß wir in dieser Debatte, die nicht mehr eine politische Debatte ist, sondern ein persönlicher Kampf, in welchem es zu siegen oder zu fallen gilt, eine solche Art des offenen Kampfes anwenden werden, zu welcher das Auftreten des Herrn Ministerpräsidenten uns berechtigt. (Lebhafte Zustimmung links; großer Lärm rechts.)

Zu den kampflustigen Worten dieses Redners bemerkte Justizminister Szilagyi, daß auf in ihnen die Absicht einer friedlichen Erledigung nicht erblickt könne. Ich sehe, sagte dann der Minister, in der Erklärung des geehrten Herrn Ministerpräsidenten keinen Rückzug, sondern pflichtgemäße, männliche Aufrichtigkeit (Stürmische Zustimmung rechts), und ich hoffe, daß man bei kühlerer Stimmung auch auf der Opposition das einsehen wird, und daß auch der Herr Abgeordnete selbst sich nicht an die Ansicht klammern wird, daß hier Kämpfe beginnen, welche nicht mehr politische Kämpfe sind. (Ferdinand Horvath: Wir werden es beweisen!) Ich glaube nicht, daß der geehrte Herr Abgeordnete Graf Albert Apponyi und daß dessen Partei auf dieses Gebiet treten werden. (Lärm und Unruhe links.) Auch ich bin ein alter Parlamentarier und weiß, daß, wenn von hier und dort Pfeile fliegen und in der Hitze und Schärfe der Discussion der eine oder der andere Pfeil trifft, die Wunden nicht gleich heilen. Das bringt das öffentliche Leben mit sich. Daß Jemand aber mit reichlicher Ueberlegung sagt, „ich werde jetzt nicht mehr meine Pflicht als Abgeordneter erfüllen, sondern ich will einen persönlichen Kampf initiiren“, das sehe ich selbst nach dieser Erklärung weder von dem Abgeordneten, noch von der Partei voraus. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wir müssen meines Erachtens den festen Entschluß fassen, daß wir unsere Pflicht selbst inmitten der heftigsten Kämpfe mit dem Willen erfüllen werden, nach Möglichkeit Maß und Schranken zu halten, und wenn künftig manchmal eine Ueberschreitung der Schranken vorkommt, wir uns dies nicht zur Regel machen wollen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Feuilleton.

Von Generation zu Generation.

Erzählung von W. Wibernd.
(23. Fortsetzung.)

„Das war das letzte Wort, welches ich an diesem Morgen von seinen Lippen hörte. Wie von Furien gejagt, stürzte ich aus seinem Hause, — dem sogenannten Klosterhof, wo er sich damals gerade für einige Tage aufhielt, — Hoffentlichkeiten halber, die er — mitmachte. Gitta, — dieser Morgen besiegelte das Geschick Deines Vaters — und auch das meinige. Es stand ja fest in mir, ich wollte den Grafen zwingen, sich doch mit mir zu scheiden. So folgte ich ihm heimlich auf allen seinen Wegen, wie ein Räuber oder Mörder dem ausersehenen Opfer. Zwei Pistolen trug ich immer bei mir, um ihm die eine in die Hand zu drücken, sobald die erwünschte Gelegenheit endlich da war ohne alle Vorbereitung, da ich wußte, er würde sonst nicht auf dieses Duell eingegangen sein.“

Tag für Tag lag ich in den Frühstunden hinter dem Garten des Klosterhofes auf derauer; aber meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Endlich am achten Morgen sah ich die schöne, elegante Gestalt des Grafen in den breiten Gängen des Gartens promeniren. Zuerst hielt er sich immer nahe dem Hause auf, dann aber schritt er langsam dem Stadteingang zu, der den schönen Garten von einem unbebauten Felde trennte. Wir klopfte das Herz zum Zerpringen; aber als der Graf fast auf Armeslänge mein Versteck erreicht hatte, schlang ich mich gewandt und mit blitzschneller über den niederen Zaun.

„Wollen Sie sich jetzt mit mir scheiden?“ zischte ich. „Graf, Sie sind ein Feigling, — ein Euleber, ein Nichtswürdiger!“

Mit einem sonderbar gurgelnden Laut war Dein Vater vor mir zurückgewichen. Jetzt wollte er mich fassen; aber ich entzog mich seinem

Griff und von Neuem die Beschuldigung der Feigheit in sein Gesicht schleudern, lachte ich höhnlich auf.

„Knabe, — was wagen Sie? Wenn Sie nicht der Bruder Juanita Marento's wären, — ich zerrückte Sie —!“ sagte er da.

„Redensarten,“ höhnte ich weiter. „Sie sind ein Feigling, mein Herr Graf, denn sonst“ — blitzschnell zog ich meine Waffen hervor, — „denn sonst wählten Sie eine von diesen Pistolen, um im ehrlichen Zweikampf —“

„Ohne Zeugen?“ unterbrach mich Graf Obgenstein. „Kind, Sie scheinen nicht zu wissen, wie man mit Leuten von Welt ein Duell ausführt.“

„Redensarten,“ sagte ich wieder, „Redensarten, die ein Feigling macht, um sein Leben nicht gefährdet zu sehen.“

Damit war aber auch die Geduld Graf Otto's erschöpft. Mit einem jähen Griff riß er eine der Waffen aus meiner Hand —

„Kämpfen wir!“ rief er herrlich. „Wieviele Schritte Distanz?“

„Zehn!“ sagte ich.

Der Graf sah mich eigenhändig lächelnd an, — mittheilig schien es mir damals.

Gitta, was dann zunächst geschah, weiß ich nicht mehr. Wie gesagt, ich war fast wahninnig vor Aufregung; dann aber hörte ich fast zu gleicher Zeit zwei Schüsse fallen. Wie durch einen Schleier sah ich, daß Graf Otto bleich und zuckend zu Boden sank. Ich war nur leicht am linken Arm verletzt, meine Hand aber hatte sicher gezielt: Graf Otto von Obgenstein war todt, — ich hatte ihn mitten in das Herz getroffen.“

„Gott, Gott!“ höhnte Gitta.

Nur einen traurigen Blick warf Belloni in das Gesicht der Comtesse, dann fuhr er fort:

„Nach an demselben Tage verließ ich die Stadt, in der sich wie ein Lauffeuer die erschütternde, sensationelle Nachricht verbreitete: „Graf Rife von Obgenstein sei am Morgen erschossen in seinem Garten gefunden worden.“ Die Frage, ob hier Mord oder Selbstmord zu constatiren sei, ist sonderbarer Weise nie erledigt worden. Im Allgemeinen neigte man sich mehr zu der Ueberzeugung, daß der Graf sich selbst entleibt habe und suchte die Betrau-

lassung zu der traurigen That in der unerwiderten Leidenschaft Deines Vaters zu einer sehr hochgestellten Dame, an die er in Wahrheit jedenfalls auch mit keinem Gedanken gedacht hat. An ein Duell glaubte Niemand. Auf mir aber hat der entsetzliche Gedanke, daß ich es sei, der diesen Tod auf dem Bewissen habe, wie eine Vergeltung geleget, was auch Juanita, die vor einigen Jahren nach Italien zurückgekehrt ist, um wenigstens in mir eine Stütze zu finden, dagegen einwandte, mir zu beweisen, wie sie, sie allein die Schuldige wäre.“

So vergingen Jahre, — Jahre, in denen ich mein Bestes that, um die Sünde zu sühnen, die ich auf mich geladen. Da traf mich plötzlich die Kunde, Juanita's Sohn, an den sie vergeblich immer und immer wieder eine Annäherung versucht, würde sich binnen Kurzem mit einer Comtesse Obgenstein, der jüngsten Tochter des Grafen Otto, vermählen. Meine Schwester widerstrebte dieser Ehe. Sie meinte, es nicht leiden zu dürfen, daß Alfonso ein Mädchen heirate, welches sein Oheim auf Veranlassung der eigenen Mutter vaterlos gemacht hatte. So reiste sie ohne mein Wissen nach Deutschland und hielt Alfonso, der vor einiger Zeit seinen Vater verloren, davon ab, Deine Schwester zum Altar zu führen. Der junge Heißsporn hat es ihr nachher wenig Dank gewußt. Er meinte — nur mit gutem Recht, — daß er der Braut das ganze traurige Geheimniß hätte offenbaren müssen, um es dann Angelica zu überlassen, über ihr beiderseitiges Geschick zu entscheiden. Am liebsten würde er wohl gleich wieder nach Deutschland zurückgekehrt sein, um den Versuch zu machen, seine kleine, holde Wunderblume wiedergewinnen; aber, Theuerste, — er wagte es nicht, er fürchtete den Stolz Deiner Mutter.

Und wieder verging die Zeit. Alfonso hatte monatelang im Hause seiner Mutter zugebracht, dann ging er nach Spanien zurück, um auf seinen Besitzungen nach dem Rechten zu sehen. An dem Tage, an welchem er meine Schwester verließ, kamst Du zu mir, — die Tochter des Mannes, den meine Hand getödtet. Ich sollte Dir Gesundheit und die Bewegungsfähigkeit Deiner Gliedmaßen wiedergeben! — Gitta, in dieser Stunde hatte ich das Gefühl, als wenn sich ein Sonnenstrahl in meine Seele senkte. — „Dann hättest du die alte, fürchterliche Schuld vollständig gesühnt,“ sagte

Durch Kobonczy's Aeußerungen veranlaßt, erklärte Graf Apponyi, er erwarte und bedürfe keiner weiteren Begünstigung. Persönliche Beleidigungen seien gestern nicht vorgekommen und in parlamentarischer Beziehung begnüge er sich mit der Satisfaction, die er sich gestern selbst genommen, und wenn Jemand die gestrige Sitzung mit geschädigtem Ansehen verlassen habe, so sei nicht er es gewesen. (Zustimmung links, Bewegung rechts.) Entschieden protestire er gegen die Ansicht, als habe er Anlaß gegeben, die gestrige Debatte zu vergiften. Er habe die parlamentarische Schicklichkeit stets eingehalten. Scharfe Angriffe seien im Parlamente gestattet, aber das Privatleben Einzelner dürfen sie nicht berühren. Redner habe diese Regel nie verletzt. Heute, nachdem die begriffliche Erregung sich gelegt hat — so schloß Graf Apponyi —, kann ich ruhig sagen, daß ich vor dem Hause und vor ganzen Lande nicht den kleinsten Theil der Verantwortlichkeit für die Entartung der gestrigen Debatte übernehmen kann (Lebhafte Zustimmung links), sondern dieselbe in diesem Falle voll und ganz auf Denjenigen überwälzen muß, der mir gegenüber gestanden. (Stürmische Zustimmung links. Unruhe rechts.)

Auf die Ausführungen des Abgeordneten Oscar Ivánka reflectirend, antwortete dann Julius Mikes: Der Herr Abgeordnete Ivánka sagte, er habe erwartet, daß der Minister-Präsident die dem Grafen Apponyi zugelegte Beleidigung in einer oder der anderen Weise gutmachen werde. Wenn der Abgeordnete Ivánka nur diese Hoffnung ausgedrückt hätte, so hätte ich das Wort nicht ergriffen. Er drohte aber, daß sie, da der Minister-Präsident dies nicht that, wissen werden, welches Vorgehen sie einem Menschen von solchem Kaliber und solchem Stil gegenüber zu befolgen haben. (So ist's! rechts.) Darauf erklärte ich entschieden, daß, wenn der Herr Abgeordnete dies dem Herrn Minister-Präsidenten gegenüber in schlechtem Sinne sagte, ich dies in meinem Namen und, wie ich glaube, auch im Namen der ganzen Partei zurückweise. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Wenn es jedoch in dem Sinne gesagt ist, daß man in Zukunft gegen die auf den Regierungsbänken sitzenden Minister und gegen unsere Parteiführer persönliche Injulten begehen will, wenn er also damit droht, daß man von heute ab die Debatte auf das persönliche Gebiet leiten, daß hier der Fall eintreten wird, daß der Kühnere auch der Mächtiger sein wird (So ist's! So ist's! rechts), kann ich dem geehrten Herrn Abgeordneten ganz ruhig versichern, daß nicht bloß ich, sondern die ganze Partei und jedes Mitglied derselben unsere Pflicht kennen werden, so der Herr Minister-Präsident persönlich angegriffen werden sollte. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Darauf entgegnete Ivánka in persönlicher Bemerkung, er werde keine Interpretation dessen geben, wie er das über den Minister-Präsidenten Gesagte verstanden habe, da seine Worte ganz klar gewesen seien. Was die Vermuthung betrifft, daß er unter dem Hieben der Consequenzen verstanden habe, er werde den Minister-Präsidenten persönlich injultiren (Ivánka's Post: Das ist nicht unsere Schule!)... bemerkt Redner, daß die ihm imputirte Auffassung nicht bei dieser, sondern bei der Regierungspartei zur Geltung kommt. (Lebhafte Zustimmung links.)

Julius Gulner legte dar, weshalb ihn die Worte „nationaler Scandal“ empörten; es schien nämlich, als hätte der Minister-Präsident auch die Nichtbefreiung des Hengst-Monumentes, die zur ersten Verschlebung der Entüllungsfest führte, als nationalen Scandal betrachtet.

Diese Auffassung wurde vom Minister-Präsidenten Wellerle widerlegt, worauf er noch Folgendes hinzufügte: Nachdem der geehrte Herr Abgeordnete Graf Apponyi sagte, daß ich die Debatte auf das Gebiet persönlicher Angriffe hinübergeführt hätte, fühle auch ich mich verpflichtet, hier zu erklären, daß ich in besonnener Weise neuerlich ermogen habe, was ich sagte: ich gehe weiter, ich habe in dieser Beziehung die Meinung meiner politischen und meiner privaten Freunde eingeholt und bin nach dieser reiflichen Erwägung, auf Grund völlig übereinstimmender Meinungen immer wieder zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich den geehrten Herrn Abgeordneten als Privatperson nicht angegriffen, nicht berührt habe. Ich sprach von seiner politischen Thätigkeit und gebrauchte lange nicht so schonungslose Waffen, als er seit einem Jahre wider mich gebraucht hat. (Lebhafte Zustimmung rechts; Widerspruch links.) Selbst was die Ausdrücke betrifft, habe ich dieselbe Anklage, die Anklage der politischen Opportunität gebracht und gegen ihn gefehrt, nachdem er sie einige Minuten früher gegen mich erhoben hatte. (Lebhafte Zustimmung rechts; Lärm links.)

Auf diese Darlegung antwortete Graf Apponyi mit der folgenden Kriegserklärung: Abweichend von der concilianten Aeußerung des Herrn Justizministers, hält der Herr Minister-Präsident Ton und Richtung seiner gestrigen Rede auch weiter aufrecht. Darauf haben wir zu bemerken, daß wir den uns hingeworfenen Handschuh aufnehmen. Wenn aber das Land hierfür zu büßen haben wird, was ich wohl nach Kräften zu verhüten trachten werde, möge der Herr Minister-Präsident sich dies selbst zuschreiben und hierfür die Verantwortung übernehmen. (Lebhafte Zustimmung links.)

In ruhigem Tone bemerkte hierauf Justizminister Szilagyi, er möchte das Mißverständnis beseitigen, in welchem sich Graf Apponyi befindet. Der Minister-Präsident habe erklärt, daß er nach reiflicher Erwägung und Befragen Anderer überzeugt ist, keine persönliche Beleidigung begangen zu haben, was übrigens auch Graf Apponyi erklärt habe. Aber

ich mir: „Leben für Leben! — Den Gatten hast Du der schönen, bleichen Frau geraubt, die jetzt als Wittende zu Dir kommt, — rette ihr das geliebte Kind!“

Und ich gab Deiner Mutter und Dir, theuerste Gitta, mein Wort, Dich genesen zu machen. Ihr glaubtet es Beide kaum, — aber ich studirte Tag und Nacht, um mit meiner Kunst zu siegen, — und Gott half mir. Er war noch barmherziger — er ließ auch mich es sein, der Euch in dieser letzten sehr denkwürdigen Prüfung zur Seite stehen und die schwere Gefahr von Euch abwenden durfte.

„Leben für Leben!“ Klang es wieder in meiner Seele. Jetzt fühlte ich mich in Wahrheit vollständig entküpft, — jetzt litt ich es auch, daß das beglückende Gefühl der Liebe Herrschaft in meinem Herzen gewann.“

„Aber wie entsezt wirst Du, Geliebte,“ sahr Belloni da auf und faßte die Hände des Mädchens. „Ach, Gitta, Gitta, verstößt Du mich trotzdem?“

Sie hatte langsam ihre zitternden Finger aus den seinen gezogen, während zwei große Thränen über die schmalen Wangen rannen.

„Lassen Sie mich allein! Ich bitte, ich flehe Sie an, Riccardo, — lassen Sie mich allein!“

Seine breite Brust hob und senkte sich, dann erhob er sich schnell. Nur noch einen langen schmerzlichen Blick warf er auf das schöne Mädchen, dann ging er wie beugert von einer schweren Last aus der Laube.

Nah dem Hause traf er seine Schwester. Er hatte Juanita Marengo gesagt, daß er heute um Gitta's Hand werben wollte, und so trat sie rasch auf ihn zu und fragte mit fliegendem Athem:

„Bruder, wie ist es, — kann sie vergeffen?“

Belloni stieß mit dem Fuß leidenschaftlich auf den Boden. „Nein, nein, — jetzt freilich ließ sie mich nur gehen. Und ich gehe, Juanita, — ich gehe!“

„Riccardo!“ sagte sie weich. Dann schlang sie ihre Arme um den Hals des Mannes und jammerte: „O, mein Gott, ich bin Dir zum Fluch geworden, — Dir und meinem Alfonso. Aber — nein!“

Belloni ließ sie nicht ausreden. Fast zornig schob er die Erregte von sich. „Sage denen da unter den Lorthern, daß ich nach der Stadt zurückgefahren bin!“ rief er. „Ich will jetzt Niemand mehr sehen! — Addio, Juanita, die Seitigen ichügen Dich!“ (Fortsetzung folgt.)

in welchem Tone künftig debattirt werden würde, habe der Minister-Präsident mit feinem Worte erwähnt.

Nach einer Schlußbemerkung Julius Horvath's gegen Kobonczy erklärte der Präsident die Sache für erledigt.

Nach eine zweite Angelegenheit kam vor der Tagesordnung zur Sprache.

Der Abgeordnete und Chefredacteur des „Vesti Naplo“, Kornel Abranyi, legte das Haus davon in Kenntniß, daß er bei der gestrigen Hausdurchsuchung beim „B. Naplo“ auch sein Privatzimmer und sein Privatbureau durchsucht worden. Er erblickte darin eine Verletzung der Abgeordneten-Immunität und ersuchte das Haus, diese Angelegenheit an die Immunitätscommission zu weisen.

Das Haus entsprach diesem Ersuchen.

Der Tagesordnung gemäß war nun zu bestimmen, was im Hause weiter zu geschehen habe. Es wurde beschlossen, durch einige Zeit keine Plenarsitzungen zu halten, damit die Arbeiten der Commissionen, namentlich der Finanzcommission, rascher gefördert werden können. Das Haus wird gegen Ende des Monats wieder zusammentreten.

Schließlich richtete Josef Madarasz zwei Interpellationen an den Cultus- und Unterrichtsminister. In der ersten fragt er, ob der Minister mittheilen wolle, in wie viel Gemeinden die Pfarrer und Lehrer nicht ungarisch kennen, in welcher Sprache gepredigt wird und die Matriculn geführt werden. Die zweite Interpellation betraf den mehrfach erwähnten Hirtenbrief des Bischofs Pável, welcher die walachischen Pfarrer und Lehrer angewiesen haben soll, für die Ausbreitung der walachischen Sprache als Schul- und Kirchensprache zu sorgen. Madarasz fragte, ob der Minister den Inhalt jenes Hirtenbriefes constatiren lassen und denselben dem Hause mittheilen wolle?

Beide Interpellationen werden dem Minister schriftlich zugestellt werden. Nachdem der Präsident dies enuncirt hatte, schloß er die Sitzung kurz vor 1 Uhr.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. October.

In der Disciplinar-Angelegenheit des Bischofs Pável hat Cardinal-Fürstprimas Baskary die ihm vorgelegten 12 Fragepunkte bereits beantwortet und das Document persönlich dem Ministerpräsidenten übergeben. Gegenwärtig befindet sich dasselbe beim Cultusminister.

In Oesterreich hält die Erregung, welche Graf Taaffe mit seinem Wahlforschern hervorgerufen, an und drängt alle anderen politischen Tagesfragen in den Hintergrund. Es blieb anscheinend dabei: Freude und Entzückung hat der Ministerpräsident im Lager der Antilemiten und der Jungesenen geweckt, auch bei den Socialdemokraten, welche sein Vorgehen als einen großen Erfolg ihrer Propaganda betrachten; alle übrigen Parteien stehen seiner Vorlage mehr oder weniger ablehnend gegenüber. Die altzeitlichen Blätter sind kühl bis ins Herz hinan. Die Polen wissen noch nicht recht, welche Stellung sie nehmen sollen, aber daß sie ihre schweren Bedenken haben, steht fest. Die Conservativen sind in hohem Maße unzufrieden. Das Organ Taaffe's, die „Presse“ verräth, daß es dem Ministerpräsidenten in erster Reihe nur darum zu thun gewesen ist, die öffentliche Aufmerksamkeit durch einen sensationellen Coup zu beschäftigen, um sie von der Mißfere, in welche die innere Angelegenheit des Staates unter seinem Regime gerathen, abzuziehen.

„Wir wissen nicht“, schreibt das Blatt, „ob Graf Taaffe bei diesem Schritte sich thatsächlich in erster Linie von der Absicht leiten ließ, das öffentliche Leben Oesterreichs zu purificiren und dem politischen Streben des Volkes ein großes, ernstes, überragendes Ziel zu weisen. Aber ob ihm nun diese Absicht vorstrebte oder nicht, der Effect ist da, und hierfür gebührt ihm aufrichtiger Dank. Wie von einem Alpdruck fühlen sich die Geister befreit, da all' die kleinlichen Kampfgegenstände und Streitpunkte, mit denen wir uns bisher zum Ueberdruße abplagen mußten, heute nur mehr wie ein Bonmot von ehegezeiten erscheinen und es uns möglich geworden ist, uns einer Frage zuzuwenden, die unserer Zeit, unserer Entwicklung, unserer Stellung in der europäischen Cultur-gemeinschaft würdig ist.“

In's Herz getroffen ist die deutsche liberale Partei. Wie gemeldet, hat sie in einer bewegten Versammlung den Entwurf erörtert; was sie beschloßen, darüber ist der Schleier des Geheimnisses gebreitet. Hoffentlich ist in der Partei das Bewußtsein lebendig geworden, daß sie durch ihr bisheriges Verhalten einen nicht geringen Theil der Schuld trägt an dem Vorstoß des Ministerpräsidenten, der ihren politischen Einfluß auf's Höchste gefährdet. Daß Graf Taaffe leichten Herzens einen derartigen Wahlforschern-Entwurf einbringen konnte, daß er glauben konnte, den Deutschliberalen ein so geringes Maß von Achtung zu zollen, dafür ist ihre eigene Schwäche, der Regierung, die sie von sich gestößen, stets möglich weit entgegenkommende Politik verantwortlich. Diese Erkenntniß scheint denn auch allmählich in ihren Reihen aufzudämmern.

Zur Feier der Ankunft des russischen Geschwaders in Toulou erschien in Paris die französische Ausgabe des Werkes: „Orientreise des Großfürsten-Thronfolgers“ vom Fürsten Uchtomski. Dem von Leroy-Beaulieu geschriebenen und vom „Browitschewsky Westnik“ reproducirten Vorworte entnehmen wir nachfolgende Stelle:

„Die in Folge des Bestehens des Dreieundes schwere Aufgabe, die Höfe von Berlin, Wien und London zu besuchen, erledigte der Thronfolger mit seltenem Tacte. Nach dem Besuche beim Kaiser-König Franz Josef erfolgte sogar eine gewisse Annäherung zwischen dem Wiener und dem Petersburger Hofe. Die gesellschaftlichen Beziehungen dieser Höfe wären für Rußland, den christlichen Orient und das Slaventhum sehr wichtig. Für Europa und insbesondere für Frankreich ist eine feste Annäherung des Habsburger und russischen Kaiserhauses natürlich im höchsten Grade wünschenswerth. Jedenfalls verwickelte der Thronfolger die politischen Absichten seines Vaters und förderte die Wahrung des Friedens, dessen Hüter der Czar ist. Nur ein europäisches Land besuchte der Thronfolger nicht, nämlich Frankreich; doch nach Kronstadt und Toulou haben die Franzosen kein Recht, ungehalten zu sein. Frankreich hätte den Thronfolger allzu begeistert empfangen, dieser Jubel wäre aber allzu laut bis jenseits des Rheins und Canals gedungen. Vielleicht ist diese Befürchtung un gegründet, doch dient sie zur Charakteristik des friedlichen Czars, der augenscheinlich bemüht ist, Alles, was einer Provocation ähnlich ist, zu vermeiden.“

Das „Journal de St. Petersburg“ meldet über die Ankunft des russischen Geschwaders in Toulou, daß dieses Geschwader beauftragt sei, namens der russischen Marine den Besuch zu erwidern, welchen ein französisches Geschwader im Jahre 1891 in Kronstadt abthatete. Zwei der gegenwärtig unter dem Admiral Avelane vereinigten Schiffe kehren aus Amerika zurück, wo sie an den Jubiläumsfeierlichkeiten theilnahmen. Man weiß, welche warmen Empfang ihnen bei dieser Gelegenheit bereitet wurde und kennt die Art und Weise — schreibt das obige Journal —, wie die russischen Seeleute (oben in Cadix gefeiert wurden. Rußland nimmt mit Vergnügen die Sympathiebeweise für die russische Flagge entgegen, welche überall, wo sie erscheint, Gedanken der Sicherheit und des Friedens erregt. Darin liegt die hohe Bedeutung dieser Kundgebung, sowie derjenigen, welche jetzt Frankreich der russischen Marine darbringt. Nach den getroffenen Vorbereitungen wird der Empfang nicht nur der traditionellen Höflichkeit, welche im französischen Charakter liegt, sondern auch der Freundschaft entsprechen, welche beide Nationen und Regierungen verbindet. Diese Freundschaft sei bereits beiderseits bei verschiedenen Gelegenheiten betätigt worden. Man dürfe erwarten, daß die gegenwärtige Betätigung eben so treu den Charakter der Freundschaft, welche den Besuch des russischen Geschwaders in

Toulou ausgezeichnet, wieder spiegeln werde, wie die herzlichste Stimmung ist, in welcher sich der Besuch vollzieht.

Die Belgrader „Male Novine“ brachte die Nachricht, der Ministerrath hätte sich mit der Beantwortung einer Note des österreichisch-ungarischen Cabinets befaßt, in welcher letzteres angeblich gegen die serbische Agitation in Bosnien protestirt hätte. Der „Objet“ dementirt entschieden diese auf Sensation berechnete Nachricht und erklärt, der Ministerrath konnte sich mit dieser Frage schon aus dem einfachen Grunde nicht befaßen, weil eine solche Note des Wiener Cabinets gar nicht vorliegt.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 15. October. Mit Beendigung der gestrigen reichstäglischen Plenarsitzung ist abermals eine zweiwöchentliche Vertagung derselben eingetreten, angeblich deshalb, damit unsere diversen Ausschüsse gänzlich unbehindert durch ihre Vorarbeiten auch noch die gegenwärtige Herbstsession zu einer der fruchtbringendsten herauszugehoben vermögen. Trotz Alledem können wir uns gegenüber der constant zeitmörderischen Haltung der Opposition wenigstens für so lange kein erfreulich beruhigendes Prognosticon stellen, bis nicht unsere oppositionellen Persönlichkeiten völlig mit jener verhängnißvollen Parteitocik entschieden brechen, welche in einer schonungs- und rücksichtslosen, herrschsüchtigen Kampfeswuth culminirt.

Man sollte wahrlich nicht länger seitens der liberalen Majorität mit einem orientirenden Appell an die ganze Nation zurück- und innehalten, die ihren gewissenlosen Vertretern mit Erfolg zurufen wird: „Genug des graufamen Spiels.“

Oppositionelles, rücksichtsloses Controliren genügt der Gesetzgebung, deren Sterilität bisher einzig und allein einer unverantwortlichen Obstructionsmarie, den unselbstigen Parteikämpfen und leidenschaftlichen oppositionellen Persönlichkeiten zuzuschreiben ist und bleibt.

Das ciceronische „quousque tandem“ sollte durch die Schaar arbeitsfreudiger liberaler Abgeordneter gleich einem donnernden Wiederhall sämtlicher oppositioneller Wahlkreise aus ihrem unseligen Schummer das „dolce far niente“ auf das Wirksamste aufbrechen!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. October.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Wie eine Wiener Local-correspondenz aus Sibiäd berichtet, gedenkt das Kaiserpaar in den nächsten Tagen zu einem zweiwöchentlichen Aufenthalt nach der Diner Hofburg zu übersiedeln und mit Beginn des nächsten Monats nach Wien zurückzukehren. Im Januar soll sich das Kaiserpaar abermals nach Budapest begeben. — Die Ankunft des Erzherzogs Franz Ferdinand von seiner Weltreise in Wien wird für den 18. d. M. erwartet. — Der König von Griechenland stiftete am 13. d. Mittags dem Erzherzog Wilhelm einen längeren Besuch ab und wohnte dann mit seiner Familie einem Dejeuner beim großbritannischen Botschafter Sir E. Monson bei, zu dem auch der Herzog von Cumberland mit Gemahlin geladen waren. — König Georg von Griechenland hat am 14. d. für den Maharadscha von Kapurthala im „Hotel Imperial“ seine Karte abgegeben. Die Gemahlin des Prinzen hält sich einen Tanzlehrer, um europäische Tänze zu lernen, namentlich bevorzugt sie den Gardas.

(Reorganisation der Militärrechnungsbranche.) Durch allerhöchste Verfügung wurde, wie das am 15. d. erschienene Armeeverordnungsblatt meldet, die Militärrechnungsbranche einer Reorganisation unterzogen. Derselben zufolge wird der neue Status 618 Beamte, und zwar 8 Ministerialräthe, 22 Oberrechnungsräthe, 50 Rechnungsräthe, 354 Officielle, 150 Accessisten und 40 Practicanten zählen. Die Rechnungscontrole wird vom Kriegsministerium und im übertragenen Wirkungsbereich von den Intendanten ausgeübt. Die Rechnungsabtheilungen der Corpsintendanten sind den Chefs der letzteren nicht bloß in amtlicher, sondern auch in disciplinärer Beziehung direct unterordnet.

(Die der Kronstädter Firma Franz Leonhardt) im Jahre 1882 zugewandten Begünstigungen hat der Handelsminister im Einverständnis mit dem mit der Führung des Finanzministeriums betrauten Ministerpräsidenten bis Ende des Jahres 1895 auf die Firma „Franz Leonhardt's Nachfolger Oscar Leonhardt und Genossen“ übertragen.

(Keine Controlversammlungen.) Laut einer vom k. ung. Landesvertheibigungs-Ministerium gestrigen an das Comitatsamt hierher eingelangten Depesche werden in Hermannstadt wegen der hier vorgekommenen Cholerafälle sämtliche Mannschäfts-Controlversammlungen bis auf Weiteres eingestellt.

(Eine Leiche im Czin.) Gestern Morgens fand man am linken Czinbuser ein paar Schritte oberhalb der Bürgerhord-Brücke die Leiche des Tagelöhners Stefan Kobacz. Der Körper lag zum Theil im leichten Wasser. An der rechten Wange fand sich eine Wunde, die aber von einem harten kantigen Gegenstand herzurühren schien. Es wurde festgestellt, daß der Mann am Vorabend ziemlich viel getrunken hatte. Das Sections-Ergebnis, welches weitere Aufklärung geben wird, werden wir noch mittheilen.

(Todesfälle.) Adalbert Steiger, Buchdrucker, ist am 16. d. im 47. Lebensjahre hierseits gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Mittwoch den 18. d., 3 Uhr Nachmittags, nach röm.-kath. Ritus auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Obergeringieur Alexander Kossy am 12. d. in Fogaras, im 56. Lebensjahre.

(Ein Regenschirm) ist am 15. d. in der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche zurückgelassen worden; derselbe kann vom Sacristan abgeholt werden.

(Verloren) wurde am 15. d. Mts. während der Jagd am Szeckeler Berg ein Brauerhünd, braun und schwarz, hört auf den Namen Tambour, mit Marke 483; im Auffindungsfalle wird erjast, denselben bei der hierigen Polizeihauptmannschaft abzugeben.

(Gefunden) wurden gestern mehrere Stempelmarken.

(Cholera in Kronstadt.) Im Laufe des 15. d. kamen zwei neue Erkrankungen vor, ferner zwei Todesfälle und beträgt der gegenwärtige Krankenstand, nachdem ein Individuum gesund entlassen wurde, 5.

(Von der Klausenburger Universität.) Das Ergebnis der Einschreibungen an der Klausenburger Universität für das heurige erste Halbjahr ist folgendes: Gesamtzahl 625; hievon 337 Juristen, 132 Mediciner, 83 Philosophen, 30 Mathematiker, 34 Pharmaceuten.

(Gewitter im Herbst.) Man schreibt aus Gönitzbanpa: Am 15. d. Abends hatten wir ergiebigen Regen und zwischen 8 und 9 Uhr ein heftiges Gewitter. Die Temperatur betrug 13 Grad R.

(Zu spät.) Der wädrere Zoolojger römisch-katholische Cantor und Lehrer Franz Herceg konnte die größte Freude seines Erdenwallens nicht erleben; er starb Anfangs August und am 14. d. brachte das Amtblatt die Meldung, daß Herceg durch die Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet worden sei.

(Eine weibliche Schlange) wurde in Felmetzer Walde des Erlauer Erzbisthums gefunden. Beide Köpfe der 22 Centimeter langen Schlange sind ganz regelmäßig entwickelt und die Schlange vermag sich mit beiden Mäulern zu ernähren.

(Feine Uhrmacher.) Die Bewohner von Deutsch-Csanad wurden dieser Tage durch zwei Ganner auf eigenhümliche Weise angeführt. Zwei wandernde Uhrmachergesellen erschienen daselbst, wie man meldet, im

großen Wirthszimmer, vor geschriebene Tafel und die zu Tugenden Fremden erho Reparatur. Sämtliche Ue geschlagen hat die Frog zu

Der Director erklattete am Hofes der neu sofort hinaus Steimplatten einer jungen aus Bioner, rechten Unter einer großen jedoch schon nach wurden der damalige Kreuz errichtete vierte Jahrbun Grabungen von

der im Krader Araber griechi Professor Basil wurde seiner Barer Johann nun um die S

der Station „Magyar Gird zusammen; sie Berkehr mußte Zur Zeit des sich auch der In Steinbruc Präsidenten dor sei, kehrte er na

Die „Album“ ge bändige, reich der genannten des im Werden Szilagyi, für Baskary vor, da die Einleitung in mit Freunden an. Vorliebe und da Professor verfa schichte Geschie namhaftesten detailirte Probi

(Ent in Krafau das jährigen, blenber Wie man nun Herrn entführt. hat sich in Folge ist bereits erwie

(Stu Dobraner Jreneo Kranen unterno Ausfichtsurme zurüdgebracht w

(Eine hätte.) Aus de vollen Anspruch Mühlberger Fleis Stück Vieh und Verkäufer, daß i handen gekommen luste keine Spur. man die beiden d die mit anderen

(Hier Hohenfurch brach im Alter von dra darauf gleichfalls verbrannt. Au Brandstafatropfe

(Ein e wird von dem gehört einer reich weil er eine Un und die sich über Firds erregt über seinen Reisen und kleinen Menagerie, gezähmten und de Selbstverständlic beanstandet, und verurtheilt. Doch im Laufe der Ja das ermüdet ihn weiß aber oft di zum Beispiel, we wird. So bemer viel zu viel Aufme Wortwechsel und Morgen fand sich Bald darauf ersch tiekste mit, daß i losse. Darauf sch näherte sich dem anderen Fall: Be zu sehr zugethan mußte der fraglich Baron Firds die dem Zimmer entfe als für den Bereb dagegen, den Her rühren wollte, un Zeit verließ dann

(Feine Uhrmacher.) Die Bewohner von Deutsch-Csanad wurden dieser Tage durch zwei Ganner auf eigenhümliche Weise angeführt. Zwei wandernde Uhrmachergesellen erschienen daselbst, wie man meldet, im

großen Wirthszimmer, vor geschriebene Tafel und die zu Tugenden Fremden erho Reparatur. Sämtliche Ue geschlagen hat die Frog zu

Der Director erklattete am Hofes der neu sofort hinaus Steimplatten einer jungen aus Bioner, rechten Unter einer großen jedoch schon nach wurden der damalige Kreuz errichtete vierte Jahrbun Grabungen von

der im Krader Araber griechi Professor Basil wurde seiner Barer Johann nun um die S

der Station „Magyar Gird zusammen; sie Berkehr mußte Zur Zeit des sich auch der In Steinbruc Präsidenten dor sei, kehrte er na

Die „Album“ ge bändige, reich der genannten des im Werden Szilagyi, für Baskary vor, da die Einleitung in mit Freunden an. Vorliebe und da Professor verfa schichte Geschie namhaftesten detailirte Probi

Einung ist, Ministerialrath ungarischen Agitation diese auf te sich mit eine solche

großen Wirthshaus und mieteten das neben der Schänke befindliche Gastzimmer, vor dessen Eingang sie auf eine schwarze Tafel ihre mit Kreide geschriebene Firma ausstreckten. „Seine Uhrmacher“ — hieß es auf der Tafel und die guten Gesander kamen, da im Orte kein Uhrmacher wohnt, zu Duzenden herbei, um ihre defecten Zeitmesser curiren zu lassen. Die Fremden erhielten etwa zwanzig Tischen- und noch mehr Wanduhren zur Reparatur. Am nächsten Morgen waren beide Passagiere verschwunden und sämtliche Uhren mit ihnen. Jetzt wissen die Gesander nicht, wie viel es geschlagen hat und es soll mit Lebensgefahr verbunden sein, in dem Dorfe die Frage zu stellen, wo der Uhrmacher wohnt.

(Römergräber.) Aus Oedenburg wird uns geschrieben: Der Director des Straßhauses bei Steinambrück, Herr Albin Ughyari, erstattete am 15. d. die telephonische Anzeige, daß bei der Planirung des Hofes der neuen Schule ein Grab entdeckt wurde. Professor Bella eilte sofort hinaus und constatirte daselbst zwei Gräber. Das eine, mit großen Steinplatten eingefaßt, enthielt das beiläufig 158 Centimeter lange Skelet einer jungen Römerin. An den Armen hatte das Skelet je einen Ring aus Bronze, in der linken Hand drei Kupfermünzen und zur Seite des rechten Unterfußes einen gläsernen Destrug als Beigabe. Das andere mit einer großen Steinplatte überdeckte Grab enthielt ebenfalls ein Skelet, das jedoch schon aus seiner ursprünglichen Lage gebracht war. Allem Anscheine nach wurden die Gräber schon im vorigen Jahrhundert angetroffen und hat der damalige Besitzer des Grundes aus Pietät das an der Straße stehende Kreuz errichtet. Prof. Bella verlegt die Gräber dem Alter nach in das vierte Jahrhundert nach Christi und ist geneigt, daselbst noch weitere Grabungen vorzunehmen.

(Estrafung eines romanischen Agitators.) Anlässlich der im Arader romanischen Seminarium vorgekommenen Scandale hat das Arader griechisch-orientalische romanische Consistorium gegen den Seminarprofessor Basil Mangra die Disciplinaruntersuchung eingeleitet. Mangra wurde seiner Stelle als Professor entzogen und an seine Stelle der Vilagoser Parvter Johann Petran ernannt. Der gemessene Agitator bewirbt sich nun um die Stelle eines romanischen Pfarrers in Arad.

(Ein Eisenbahnunfall.) In der Nähe der Hauptstadt, bei der Station Beceas, stießen am Samstag um 3 Uhr Nachmittags, wie „Magyar Hirlo“ berichtet, in Folge falscher Weichenstellung zwei Lastzüge zusammen; sieben Waggons entgleisten und wurden stark beschädigt und der Verkehr mußte unterbrochen werden. Das Zugpersonal blieb unverletzt. Zur Zeit des Zusammenstoßes ging der Szegediner Personenzug ab, auf dem sich auch der Minister-Präsident befand, der sich auf sein Gut begeben wollte. In Steinbrück wurde der Zug angehalten und da man dem Minister-Präsidenten dort sagte, es werde drei Stunden dauern, bis die Strecke frei sei, kehrte er nach Budapest zurück.

(Die Geschichte Ungarns und der Fürstprimas.) Das „Atheneum“ genebt aus Anlaß des Millenniums eine monumentale zwölfbändige, reich illustrierte Geschichte Ungarns herauszugeben. Der Director der genannten Verlagsgesellschaft, Herr Gustav Emich, und der Redacteur des im Werden begriffenen Werkes, der ausgezeichnete Historiker Alexander Szilagyi, sprachen dieser Tage beim Cardinal-Fürstprimas Claudius Pasary vor, dem sie den Plan des Werkes unterbreiteten und den sie erludten, die Einleitung für dasselbe zu schreiben. Se. Eminenz nahm diese Mission mit Freuden an. Bekanntlich cultivirt der Fürstprimas die Geschichte mit Vorliebe und hat er außer einer Reihe von Schulbüchern, die er noch als Professor verfaßt, mehrere werthvolle Abhandlungen über ungarische Geschichte geschrieben. — Von dem erwähnten Prachtwerke, an welchem alle namhaften Historiker Ungarns mitwirken werden, wird demnächst der detaillirte Prospect ausgegeben.

(Entführung eines Mädchens.) Großes Aufsehen erregt in Krassa das vor einigen Tagen erfolgte Verschwinden eines fünfzehnjährigen, blühend schönen, den besseren Ständen angehörenden Mädchens. Wie man nun erfährt, wurde das Mädchen von einem reichen jungen Herrn entführt. Der Vater des Mädchens, ein allgemein geschätzter Mann, hat sich in Folge des Fehltrittes seiner Tochter vergiftet. Das junge Paar ist bereits eruiert worden. Dasselbe hielt sich einige Zeit auch in Wien auf. — (Sturz von einem Aussichtsturme.) Der Arzt der Dobraner Irrenanstalt Dr. Eugen Schulies führte bei einem mit einigen Kranken unternommenen Ausfluge auf den Berg Bystoja von dem dortigen Aussichtsturme so unglücklich herab, daß er beknunnslos in die Anstalt zurückgebracht wurde und am 12. d. Früh daselbst verschied.

(Eine Henne, die — beinahe goldene Eier gelegte hätte.) Aus der Provinz Sachsen schreibt man: folgende Geschichte erhebt vollen Anspruch auf Glaubwürdigkeit: „Ende vorigen Jahres kaufte ein Mählberger Fleischer von dem Windmühlensbesitzer Schurig in Stadik ein Stück Vieh und bezahlte den Preis gleich im Stalle. Später merkte der Verkäufer, daß ihm ein Zehn- und Zwanzigmarkstück von dem Erlöse abhanden gekommen war. Trotz eifrigsten Suchens fand man von dem Verluste keine Spur. Erst in voriger Woche löste sich das Räthsel auf, indem man die beiden Goldstücke im Magen einer geschlachteten Henne entdeckte, die mit anderem Federvieh in jenem Stalle Futter aufzupicken pflegte.“

(Hier Kinder verbrannt.) In dem Dorfe Stein bei Hohenfurth brach im Hause des Bauers Firlinger Feuer aus. Vier Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren flüchteten in den Stall, der aber bald darauf gleichfalls von den Flammen ergriffen wurde, so daß die Kinder verbrannten. Auch zahlreiches Vieh und Futtermittel gingen bei der Brandkatastrophe zu Grunde.

(Ein eccentricischer Circusdirector.) In Kopenhagen wird von dem Baron v. Firds ein Circus eröffnet. Dieser Baron gehört einer reichen böhmischen Adelsfamilie an, mit der er sich überwarf, weil er eine Ungarin heiratete, welche eine vorzügliche Kunstreiterin ist und die sich überdies durch hervorragende Schönheit auszeichnet. Baron Firds erregt jedesmal, wenn er sich öffentlich zeigt, großes Aufsehen. Auf seinen Reisen und selbst bei Spaziergängen läßt er sich nämlich von einer kleinen Menagerie, bestehend aus einem Wolf, zwei Affen, einem wunderbar gezähmten und dressirten Löwen und — einem herkulischen Neger begleiten. Selbstverständlich wird diese sonderbare Begleitung überall von der Polizei beaufhandelt, und der Baron wurde schon unangenehme Male zu Geldstrafen verurtheilt. Doch wird er zu zahlen nicht müde, obgleich die Geldstrafen im Laufe der Jahre eine stattliche Summe erreichten. Aber, wie gesagt, das ermüdet ihn nicht — er zählt und behält sein Gefolge. Der Director weiß aber oft die Eccentricität mit practischem Sinn zu vereinen. So zum Beispiel, wenn die Schönheit seiner Frau allzu auffällig bewundert wird. So bemerkte Baron Firds, daß ein dänischer Officier der Baronin viel zu viel Aufmerksamkeit schenkte. Es kam zwischen dem Herren zu einem Wortwechsel und ein Duell auf Säbel war vereinbart. Am folgenden Morgen fand sich der Officier mit seinen Zeugen auf dem Terrain ein. Bald darauf erschien statt des Barons sein Adlatus, der Sudanese, und theilte mit, daß sein Herr unwohl sei und sich daher durch ihn vertreten lasse. Darauf schloste der Sudanese und einer der Wäsche, die er mitnahm, näherte sich dem Officier und begann an ihm zu schnuppen. — Ein anderer Fall: Baron Firds glaubte, daß ein Hausfreund der Baronin zu sehr zugesthan sei und führte denselben in sein Arbeitszimmer. Hier mußte der fragliche Hausfreund eine längere, ernste Rede anhören, worauf Baron Firds die Thür aufmachte, den Löwen hereinließ und sich aus dem Zimmer entfernte. Die Situation war für den Löwen gemüthlicher, als für den Berehrer der Baronin. Das kluge Thier hatte eine Abneigung dagegen, den Herrn sich bewegen zu sehen, es brummte, so oft er sich rühren wollte, und das tété-a-tété währte sechs Stunden. Nach dieser Zeit glaubte dann der Baron annehmen zu dürfen, daß der Herr auf die Ehre, im Hause Firds zu verkehren, verzichtet werde, und er läuschte sich hierin nicht. Baron v. Firds eröffnet nun, wie gesagt, dieser Tage seinen

Circus in Kopenhagen und der König Christian von Dänemark wird bei der ersten Vorstellung zugegen sein.

(Umgestaltung des Eiffelturms.) Sensation erregt in Paris die durch die „Debat“ veröffentlichte, vollkommen seriöse Aeußerung des soeben ernannten Chef-Architekten der Ausstellung im Jahre 1900, Bouvard. Er will einen Concurs ausgeschrieben, um ein Einvernehmen mit der Eiffelturm-Compagnie diesem grandiosen Bau eine neue Gestalt zu geben; nach Entfernung der zweiten oberen Etage würde auf der ersten Plattform ein Brachtgebäude, ein Märchenseenpalast, errichtet. Außerdem plant Bouvard, mitten in der Seine, gegenüber dem Invaliden-Dome, einen Electricitätspalast und eine neue Avenue vom Concordeplatz zum Marsfeld.

(Eine Ausstellung für muslimische Kunst.) Am 14. d. M. wurde im Pariser Industriepalaste die Ausstellung für muslimische Kunst in Anwesenheit des Unterrichtsministers Poincare eröffnet. Die Ausstellung umfaßt zahlreich ausserlebens Objete der verschiedensten Kunstzweige.

(Von einem Eisenbahnzuge überfahren.) Der Bonner „General-Anzeiger“ meldet: Von dem Personenzuge, der am 13. d. um 1 Uhr 22 Minuten Nachts von Köln hier eintraf, wurde bei dem Bahnübergange in Reich ein Fuhrwerk überfahren, von dessen Insassen drei getödtet und zwei verwundet wurden. Die Verwundeten wurden in die hiesige Klinik überführt.

(Eine geplünderte Kathedrale.) In der Nacht auf den 14. d. drang eine Diebsbande in Gent in die Kathedrale ein und plünderte dieselbe vollständig aus. Die Diebe raubten den gesammten Kirchenschatz und sämtliche kostbaren Wandgemälde. Der Werth der gestohlenen Sachen beträgt eine halbe Million. Zwei Theilnehmer an dem Kirchenraube wurden verhaftet.

(Das politische Testament des Papstes.) Von Papst Leo XIII. ist schon wiederholt berichtet worden, daß er sich seit zwei oder drei Jahren mit einer größeren Arbeit beschäftigte. Nun wird dem „Camb. Corr.“ aus Rom gemeldet, diese Arbeit führe den Titel: „Das politische Testament Leo's XIII.“ und sei nicht für die Öffentlichkeit, sondern für den künftigen Papst bestimmt. Das Manuscript beginnt angeblich mit einer Klarlegung der Situation des Heiligen Stuhles nach dem Tode Pius' IX. und erklärt hierauf die politische Haltung des Vatican gegenüber den großen Fragen der Regierungzeit Leo's XIII., mit der bestimmten Absicht, dem Nachfolger gute Rathschläge und Fingerzeige zu ertheilen.

(Die Hochzeitreise im Luftballon.) Man meldet aus Turin: Von der Frau des verunglückten Luftfahrers Charbonnet ist an ihre hier wohnhafte Schwägerin Theresia Stemmer ein Telegramm aus dem Dorfe Balme gelangt, in dem sie Nachricht von dem Unglücke, das sie ereilt hat, gibt und um Geld bittet. Diefem Telegramme zufolge gerieth der Ballon in einen Cyclon, der ihn hin- und herschleuderte, so daß der Ballon riß und das Gas entströmte. Charbonnet stürzte in der Nähe der Bergspitze Erat del Casine auf einen Gletscher nieder, wo er sich den Kopf zerhakte. Die Frau mit ihren zwei Begleitern, Botto und Durando, stürzte mit der Gondel auf das Plateau Muffa und alle Drei trugen schwere Wunden davon. Sie konnten sich jedoch noch bis zum Dorfe Balme schleppen, wo sie nun krank darniederliegen.

(Eine Bombenattentat.) In der Nacht vom 12. d. pläzte in Pisa eine an der Porta Fiorentina niedergelegte Bombe, wodurch zahlreiche Fensterheben zertrümmert wurden. Die Explosion verursachte eine große Panik. Ein Opfer an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

(In Spanien) herrscht in diesem Jahre großer Weinüberschuß, 16 Viter guten Rothweins kosten gegenwärtig in Spanien 48 Kreuzer. Der Wein ist gar nicht an den Mann zu bringen. In der Provinz Valencia scheint sich der beherzigten Kreise ein wahrer Galgenhumor bemächtigt zu haben. Nicht weit von Vixia steht ein Karren, auf welchem ein Fuder Wein liegt, und dieses trägt eine große Aufschrift mit folgenden Worten: „Wanderer, hast Du Durst, so trinke herzhast und vergiß nicht, darnach den Krachnen zu schließen.“ Der Eigenthümer des Weines zieht es vor, anstatt diesen, wie viele Andere es thun, auf die Straße zu schütten, damit durstige Passanten zu erquiden.

(Studenten-Demonstration in Madrid.) Am 14. d. veranstalteten Studenten in Madrid eine Kundgebung, indem sie durch die Hauptstraßen zogen und in die Rufe: „hoch Spanien! Nieder mit Maroffo!“ ausbrachen. Die Demonstranten gingen später ruhig auseinander.

(See- und Luftkatastrophen.) Vom Antwerpener Hafenanne werden zwei große See- und Luftkatastrophen bekanntgegeben. Der Passagierdampfer „Denbighshire“ ging auf der Fahrt von Antwerpen nach Peking mit Mann und Maus unter. 60 Personen ertranken. — Der Passagierdampfer „Dronro“ scheiterte auf der Fahrt von Antwerpen nach Philadelphia. Das Schicksal der Mannschaft und der Passagiere ist unbekannt.

(Ein Wohlthätigkeitsact des Sultans.) Der Sultan, von dem Wunsche durchdrungen, der Ausbreitung der Cholera Einhalt zu thun, hat aus eigener Initiative aus seiner Privatschatulle 700.000 Francs zur Errichtung von Wohnhäusern im Hebsjas, sowie zum Bau eines Spitales gewidmet, in welchem 6000 nothleidende Pilger, sowohl einheimische, wie fremde eine Zufluchtsstätte, Verköstigung und ärztliche Behandlung finden. Die Erhaltungskosten wird gleichfalls der Sultan tragen.

(Käuber-Rache.) Aus Thessalien meldet man der „Köln. Ztg.“ eine nichtswürdige That, die eine Bande Räuber an einer ganzen Familie verübte, weil Mitglieder dieser den Behörden bei Verfolgung der Räuber auf die Spur geholfen hatten. Da auf einige Köpfe von Banditen ein Preis von 5000 und sogar 10.000 Drachmen gesetzt wurde, so finden die Behörden naturgemäß mehr Unterstützung bei der Bevölkerung, als zuvor. Dem letzten nun die Räuber ihrerseits zur Abschreckung Bluthaten wie die folgenden entgegen: Am 2. October Abends wollten sich mehrere wohlhabende Bauern Namens Raptos aus dem Dorfe Gogna im Bezirk Kalabaja unweit der Metora-Klöster nach dem Markt in die Stadt Trifkala begeben. Die beiden Vetter Raptos waren außer von ihrem kleinen Esjarr von einigen anderen Firten und Bauern (im Ganzen fünf Leuten) begleitet und brachten Vieh, Futter und Käse zum Markt. Als sie, wie es scheint, bei der Mühle Burnova angekommen waren, wurden sie von mehreren Bewaffneten überfallen und allesamt in die nahe Waldung geschleppt, wo die Räuber den beiden Raptos die Köpfe abschnitten, das Vieh tödteten, die Marktvoorkäse zerstörten und dann die Kinder und Begleiter freiließen. Nachträglich fand man noch ein drittes Mitglied derselben Familie abgeschlachtet. Wenn es sich um Raub und nicht um Rache gehandelt hätte, so wäre es möglich gewesen, ein sehr beträchtliches Lösegeld von der vermögenden Familie zu erlangen.

(Ein liebenswürdiger Anwalt in Minnesota) hatte die Gewohnheit, die Zeugen dadurch verwirrt zu machen, daß er sie wiederholt auf-forderte, lauter zu reden. Ein stämmiger Farmer beschloß, diese Aufforderung nicht abzuwarten und beantwortete die erste Frage nach seinem Namen so laut, daß die Wände dröhnten: „John Brown, Sirr!“ — „Wir scheint, Sie haben heute Früh etwas getrunken“, rief der Anwalt erkümt. „Ja, Herrr!“ brüllte der Zeuge, als wenn er einem zwei Meilen entfernten Nachbar etwas zuriefe. „Das habe ich mir gedacht“, triumvirte der Anwalt. „Was haben Sie denn getrunken?“ — „Kaffee, Herrr!“ grölste John Brown zum höchsten Ergötzen des ganzen Gerichtshofes. Der Advocat gerieth etwas in Verwirrung, ermannte sich aber bald und fragte weiter: „Haben Sie nicht etwas in Ihrem Kaffee gehabt?“ — „Ja, Herrr!“ — „Ala, jetzt kommen wir dahinter“, sagte der Anwalt vergnügt, der Jury zublinzelnd. „Nun, mein guter Mann, generieren Sie sich nicht und jagen Sie uns gerade heraus, was in dem Kaffee war.“ Der Zeuge holte Athem zu einer mächtigen Anstrengung und donnerte: „Ein Bf—ffel, Herrr!“

Der Gerichtshof, die Advocaten, die Zuhörer brachen in schallendes Gelächter aus — der überschlaue Anwalt verlor seinen Proceß.

(Ein sehr merkwürdiger Patient) wurde unlängst einem Zahnarzte in Philadelphia vorgeführt. „Georg“, ein Flußpferd aus einer auf einem öffentlichen Plage in Philadelphia aufgeschlagenen Menagerie, litt seit längerer Zeit an Zahnschmerzen. Das liebe Thier hatte einen saulen Badenzahn und man beschloß, ihm denselben ausziehen zu lassen. Das war aber leichter gedacht, als gethan und noch niemals hat wohl ein Zahnarzt einen ungebildigeren Patienten gehabt, als den leidenden „Georg“. Schließlich gelang es aber doch, das Ungeheuer in die richtige Lage zu bringen; mittelst eines großen Stückes Holz wurde ihm das Maul geöffnet und offen gehalten und dann ging die Operation von statten. Der franke Zahn wich aber erst, nachdem vier zahnärztliche Geübten und ein Menageriedier eine Stunde lang daran „herumgebockert“ hatten. Jetzt ist das Flußpferd wieder gesund und gut gelaunt.

(Zusammenstoß.) In der Nähe des Bahnhofes Grefeld stieß am 15. d. Abends 10^{1/2} Uhr ein Personenzug mit einem Schnellzug zusammen, wobei 6 Zugbeamte und 1 Reisender leicht verletzt und 2 Locomotiven, 2 Gepäck-, sowie 3 Personenwaggen stark beschädigt wurden.

(Bei Mangel an Appetit, Sodbrennen) überhaupt bei allen Arten Magenbeschwerden empfehlen wir der besonderen Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's Soda-Pastillen“. Erhältlich in Original-Cartons à 30 kr. in allen Apotheken und besseren Droguenhandlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Nussdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 17. October. Das von Franz v. Schönthan und Gustav Adelberg gemeinschaftlich verfaßte vieractige Lustspiel „Goldfische“, das seit dem 30. September 1890 erst gestern wieder aufgeführt wurde, fand eine im Ganzen wohlgelungene erneuerte Darstellung, welche hauptsächlich in den letzten Acten das erbeiternde Element des Stückes wirksam zur Geltung brachte. Herr Max Preger gab den Premierlieutenant Erich von Fellen mit ausgezeichnetem Gewandtheit. Eine gewisse liebenswürdige Gereiztheit war der Grundzug in dem Charakter seines Premiers, wenn anders man das Wort „Charakter“ in Anbetracht dieser von den Autoren mit leicht unrisirer Zeichnung hingestellten Figur anwenden will. — Ein interessantes Seitenstück zu dieser schauspielerischen Leistung bot Herr Schönthan in der Rolle Wolf von Pöschlaar's. Herr Schönthan bewährte sich hier als Salonkomiker comme il faut; ihm stehen die Mittel zu Gebote, mit welchen er den Eindruck lebensvoller Natürlichkeit hervorbringt. — Frä. Hütter hatte sich in die Rolle der Josephine v. Pöschlaar mit Lust und Liebe vertieft; sie spielte innerlich und erwarnte die Zuschauer. Die Scene bei Ueberlassung der Photographie an Erich zwischen Thür und Angel war wirklich patent dargestellt und darf als Glanzpunkt des Abends gelten. Frä. Hütter spielte sich von Abend zu Abend immer tiefer in die Gunst des Publicums hinein. Frau Maschel stellte eine treffliche v. Koswiz; ihr Spiel stand mit dem darzustellenden Charakter in vollem Einklang; sie vermied das Dramatische und wirkte dennoch erheitend. — Frä. Hundhammer befandte in der Badjagdrolle der Emmy Winter fröhliche Beweglichkeit. — Die Herren Heister (Martin Winter), Friz Müller (Stettendorf) und Mauth (Hans Roland) verliehen ihren Rollen entsprechenden humoristischen Anstrich; im Vereine mit den Vorgenannten that Herr Bergmann als Oberst v. Fellen seine Schuldigkeit. Das Zusammenpiel befriedigte auch diesmal alle an ein gutes Ensemble zu stellenden Ansprüche. Das gut aufgelegte Publicum war — trotzdem das Stück, weil nach den wirkungslossten Scenen ein, ich möchte sagen: hinkender Vote auf der Bühne zurückbleibt, wenig dankbare Abgänge bietet — im Beifallspenden den Hauptdarstellern gegenüber nicht zurückhaltend.

Marktbericht.

Hermannstadt, 17. October. Weizen, per Doppelster, bester Qualität fl. 5 80, mittlerer fl. 5 50, minderer fl. 5 20, Halbschrot, bester, fl. 4 90, mittlerer fl. 4 60, minderer fl. 4 30, Korn, bester fl. 3 60, mittlerer fl. 3 40, minderer fl. 3 20, Gerste, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3 80, minderer fl. 3 60, Hafer, bester fl. 2 80, mittlerer fl. 2 60, minderer fl. 2 30, Kuttung fl. 4 10, Erdäpfel fl. 1 50, Weib Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15 00, Weib Nr. 1 fl. 15.—, Weib Nr. 3 fl. 13 40, Weib Nr. 5 fl. 10 60, Erbsen, per 100 Kilo, Rindfleisch 6 kr., Fische 12 kr., Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1 90, ungebundenes fl. 1 70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3 50, weiches fl. 2 40, Kerzen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Schmalz 46—54 kr.

Fremdenliste.

vom 17. October. Hotel Neudorfer. Brulmeir, Major, von Künstlichen; German, Mecari, Kaufmann, von Wien; Weiß, Kaufmann, von Szabadka; Metz, Beamter, von Klausenburg; Karl Dlabosy sammt Familie, von Botsalva; Frau Oprescu sammt Tochter, von Buzen. Hotel Welker. Graf Norman, Grundbesitzer, von Botstette; Ehardt, Barrer, von Kirchberg; Philippson, Kaufmann, von Berlin; Leuchtmann, Kaufmann, von Budapest; Eart, Bäuer, von Lörda. Hotel Habermann. Anton Balasch, Fortwart, von Topanfalva; Peter Pastla, Student, von Unter-Sebes.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 18. October 1893: Abonnement suspendu. Rachende Erben. Große komische Operette in 3 Acten von J. Fock und Leo Stein. — Musik von Karl Weinberger. Nr. 3.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: 4%ige ung. Gold-Rente, 4%ige Kronen-Rente, etc. and their corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: 4%ige ung. Gold-Rente, 4%ige Kronen-Rente, etc. and their corresponding values.

